

## Was ist die Brücke, die uns verbindet und der Welt Frieden bringt?

Scheich Muhammad Valsan

Direktor der Zeitschrift 'Sacred Science' (Heilige Wissenschaft)

Angesichts des Themas des Tages, das sich mit dem Frieden und den Mitteln beschäftigt, um ihn durch Gespräche zu etablieren, werde ich beginnen, indem ich meine Grüße an Sie übermittle, wobei ich zwei Ausdrücke verwende, die durch einen glücklichen Zufall einander ähneln: 'Es-Salâmu 'alaykum' und 'Pax vobiscum'.

Dieser Gruß stellt normalerweise ein Pfand des Friedens und die Garantie der vollständigen Sicherheit gegenüber jeder Form von möglicher Aggression dar. Es bietet auch den Vorteil, zum Glück derjenigen beizutragen, die ihn aussprechen, sowie derjenigen, die ihn zurückgeben, da geschrieben steht: „Selig sind die 'Friedensstifter' (griechisch: makarioi oi éirénoptoi): denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ (Matthäus 5,9). Ich komme nicht umhin in dieser Hinsicht daran zu erinnern, dass das Wort 'Islâm' selbst aus der Salama-Wurzel genommen wird, die die Idee des 'Friedens' ausdrückt, die wir in 'Es-Salâmu 'alaykum' hören.

Man kann auf zweierlei Weise profitabel predigen: durch gute Rede und durch gutes Beispiel. Um diesen Punkt zu veranschaulichen, werde ich kurz zusammenfassen, was erklären kann, warum ich heute die Ehre habe, unter Ihnen zu sein.

Auf der Grundlage einer 'Tariqa', also einer Brüdergemeinschaft, die im 13. Jahrhundert von Scheich Abu I-Hasan ash-Shadili gegründet wurde, wurde die Sufi-Gemeinde, die ich seit 1990 leite, 1951 von meinem Vater in Paris gegründet. Als sich die Gemeinschaft vergrößert hatte, vor allem wegen der Geburt von Kindern, brauchte sie bald einen größeren Rahmen und eine gesündere Umgebung. Mein Status als professioneller Imker ermöglichte es mir, 1994 ein Anwesen auf dem Lande zu erwerben, im Süden der Stadt Dijon, der Hauptstadt des Burgund, die weltweit für ihren Senf und ihre feinen Weine bekannt ist. Das Grundstück, das mir die Ausübung meines Berufs erlauben sollte, beherbergte viele alte Gebäude, die renoviert werden mussten, um dort Wohnraum und einen Ort der Anbetung namens 'zawiya' zu errichten.

Ich entdeckte bei der Unterzeichnung des Kaufvertrages, dass dieser Ort historisch bedeutsam war. Dies war der Ort, an dem Robert de Molesme (1029-1111) im Jahre 1098 den großen Zisterzienserorden gegründet hatte. So befand ich mich auf dem primitiven, ungesunden, sumpfigen und waldigen Land, das die ersten Mönche rodeten und gastlich machten, um ihre Abtei zu gründen, die in Übereinstimmung mit dem Benediktiner-Motto 'ora et labora' ('bete und arbeite') ein 'Oratorium' ebenso wie ein 'Laboratorium' war. Der ursprüngliche Brunnen des Gründervaters ist immer noch da. Da damals der Ort mit Schilf bedeckt war, nahm das neue Kloster den Namen 'Abtei von Cîteaux' (vermutlich abgeleitet von 'cistel' = frz. für Schilfrohr).

Zwei Jahre nach ihrer Ankunft verlegten die Mönche ihr Haupttätigkeits-Zentrum zwei Kilometer nach Süden, um von dem reichlichen Wasser eines Flusses zu profitieren. An dem ursprünglichen Ort, dessen Lehm reich an Eisenerz war, wurden ab dieser Zeit das Schmieden und das Herstellen von Dachziegeln ausgeübt: Der Ort wird heute noch 'La Forgeotte' genannt (forger = frz. schmieden/ formen). Kurz darauf, während die wenigen alternden und kränkelnden Mönche darauf hinwiesen, dass der neue Orden zum Verschwinden verurteilt war und dass er nur eine episodische Rückkehr zur strikten Einhaltung der Klosterregel des heiligen Benedikt gewesen wäre, kam ein fürsorglicher Retter bei ihnen an. Mit etwa dreißig Gefährten gab derjenige, der später der heilige

Bernhard genannt wurde, den notwendigen und entscheidenden Impuls, um das Überleben und später die Vergrößerung des Zisterzienserordens zu sichern. Letzterer breitete sich über ganz Europa aus und innerhalb von einigen Jahrzehnten schlossen sich ihm hunderte von Klöstern an, so dass im Jahr 1250 die Anzahl von mehr als 1500 Klöstern erreicht wurde.

Unsere Ankunft im Juli 1994 mit mehr als 150 Menschen konnte nicht unbemerkt bleiben. Wir waren nicht mehr im Kontext der Anonymität der Städte und sehr schnell könnten einige Einheimische uns als Sarazenen betrachten, die zurückgekehrt sind. Zum Glück waren die Mönche unsere nächsten Nachbarn, und da gute Nachbarschaftsbeziehungen im Islam von großer Bedeutung waren, war die Etablierung solcher Beziehungen eines unserer Hauptanliegen.

So ging ich mit einer Gruppe von Brüdern zur Abtei, um an die Tür zu klopfen und die bestmögliche Beziehung herzustellen. Wir trugen unsere Wollkleider und wurden von Vater Abt Dom Olivier begrüßt, der im ersten Jahr seines Amtes als Abt war. So lernten wir die Mönche kennen, die selbst in ihre gewöhnlichen weißen Kutten gekleidet waren. Der Augenblick war feierlich, und ich bat damals um den Schutz des Vater Abtes für unsere Gemeinschaft, und erweckte in dieser Hinsicht den prophetischen Präzedenzfall.

Es muss daran erinnert werden, dass die apostolische Funktion des Propheten Muhammad zuerst von christlichen Mönchen bezeugt wurde. Bei zwei Gelegenheiten und schon vor seiner Mission war der junge Muhammad, der aus dem arabischen Volksstamm der Quraisch stammte, als der erwartete zukünftige Prophet der Araber erkannt worden. Während einer Reise nach Syrien wurde er als solcher identifiziert, als er erst zwölf Jahre alt war. Es war ein Mönch namens Bahira, der in den heiligen Schriften versiert und mit gewissen Prophezeiungen vertraut war, der ihn während seines Zwischenstopps vor seinem Kloster entdeckte und der, nachdem er ihn befragt und bestimmte körperliche Zeichen an ihm überprüft hatte, von seinem zukünftigen Apostolat überzeugt war. Die Diagnose wurde fünfzehn Jahre später, bei einer zweiten Reise zu der gleichen Stelle, durch den Mönch Nestor bestätigt, der wahrscheinlich ein Nachfolger von Bahira war. Anschließend, während des Aufkommens der neuen Religion, war es der Cousin seiner Frau, Waraqa ibn Nawfal, der das Christentum angenommen hatte, der die Echtheit seiner Bestimmung bezeugte. Bald darauf musste eine erste Gruppe von Muslimen aus Mekka emigrieren, als sie mit den sich vervielfachenden Verfolgungen konfrontiert wurden, und fand bei Negus (dem Monarchen) Zuflucht in Abessinien (im Äthiopischen Reich). Letzterer war christlichen Glaubens und versicherte sie seines königlichen Schutzes. Man kann aus dieser einfachen Zusammenfassung auswerten, was die Muslime den Christen jener Zeit verdanken!

Als er meine Bitte annahm, sicherte der Vater Abt von Cîteaux großzügig zu, dessen Wohlwollen uns gegenüber nie aufgehört hat, den Schutz unserer kleinen Gemeinschaft zu übernehmen. So wurde eine Freundschaft besiegelt, die im Laufe der Zeit immer stärker wurde. Regelmäßig wurden nun Treffen organisiert und abgehalten, um unsere Erfahrungen über unsere jeweilige Gemeinschaft und unser geistiges Leben auszutauschen. Auf monatlicher Basis begannen wir, unsere Ansichten über die Daten unserer heiligen Texte, über unsere Riten usw. auszutauschen.

Dann kam bald die Frage nach einem gemeinsamen Gebet auf. Da es nicht infrage kam, mit irgendeiner Form des Synkretismus (=Vermischung verschiedener Religionen) übereinzustimmen, wurde vereinbart, zusammen ein 'Gebet des Herzens' zu vollziehen, dessen stille Natur es möglich machte, jedem Problem der Kompatibilität zu entgehen. Anschließend wurde der Wunsch nach einer gemeinsamen Anrufung laut und es war notwendig, einen dafür passenden Text zu finden. Die Wahl fiel auf ein prächtiges Gebet

von Gregor von Nazianz (329-390), das perfekt geeignet war. An den einen und höchsten Gott gerichtet, beginnt das Gebet mit diesem Ruf:

„O Du, der Du über allem stehst, wie sonst könnten wir Dich richtig benennen?“ Es fährt fort: „Alle Dinge, sowohl diejenigen, die sprechen können als auch die Sprachlosen, verkündigen Dich ... Dir gelten alle Gebete ... O Meist-Genannter, wie soll ich dich denn ansprechen?“

Andere Initiativen wurden auch unternommen, z.B. das Ritual des Waschens der Hände und der Füße zum Gedenken an die abrahamitischen Rituale bei den Eichen von Mamre (vgl. Genesis 18,1-10) und das gute Willkommen, das Jesus als Fremdling entgegengebracht wurde (vgl. Matthäus 25,35). Von diesem letzten Verweis und seiner vollständigen Erwähnung hallt auch ein heiliger Hadith ('hadith qudsi') wieder, in dem Gott dem Menschen am Tag der Auferstehung diesen Vorwurf macht: „Ich war krank und du hast mich nicht besucht.“ Der Mensch wird fragen: „Oh Herr, wie hätte ich dich besuchen können, wenn du doch der Herr der Welten bist?“ Er wird ihm antworten: „Wusstest du nicht, dass einer meiner Diener krank war? Aber du hast ihn nicht besucht. Und weißt du nicht, dass du Mich in seiner Nähe gefunden hättest, wenn du ihn besucht hättest?“

Während die glückliche Annäherung zwischen unseren Gemeinschaften einen gesegneten Ort genoss, muss man sagen, dass auch die Zeit von Anfang an besonders glücklich war. Am 20. August 1994 wurde der neue burgundische Sitz der 'Tariqa' am Gedenktag des Hl. Bernhard eingeweiht. Es stellte sich heraus, dass dieses Datum einen ziemlich außergewöhnlichen Moment der Konjunktion markiert hat. In diesem Jahr, am 20. August, entsprach der Solarkalender dem 'Mawlid an-Nabi', also dem Jahrestag der Geburt des Propheten am 12. des Monats 'Rabi al-Awwal' des Mondkalenders. Die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zusammentreffens ist gering, da das Jahr 365 1/4 Tage nach der ersten Berechnung (Solarkalender) und 354 1/3 Tage nach der zweiten Berechnung (Mondkalender) lang ist, was zu einer Verzögerung von etwa 11 Tagen zwischen den beiden jährlichen Zyklen führt. Ein Zusammenfallen eines bestimmten Tages (hier: des Gedenktags des Hl. Bernhard und des Geburtstages des Propheten) innerhalb eines Jahres geschieht deshalb nur ungefähr alle 33 Jahre.

Was dieser erstaunlichen und seltenen Konjunktion noch größeren Wert gibt, ist, dass sie auch genau bei der Geburt des Propheten aufgetreten zu sein scheint, wenn man sich auf die Daten von Martin Lings, dem Autor einer Biographie des Propheten, stützt (vgl. 'Le Prophète Muhammad', Kapitel 7, S.33, Paris, 1977).

Damit diese Art von Harmonie existieren kann, damit der darauffolgende Friede andauern kann, ist es vor allem notwendig, dass die Akteure vorwiegend von der richtigen Absicht und dem guten Willen geleitet werden und die Interessen Gottes bei ihrer Arbeit im Blick haben. Um davon überzeugt zu sein, sollte man sich nur an das Lob erinnern, das vom Heiligen Lukas (2,14) übermittelt wurde und das auf der von Hieronymus eingeführten 'Vulgata' basiert: 'Gloria in altissimis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis.' („Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen Seines Wohlgefallens.“).

Es ist offensichtlich, dass dieser Austausch zu kurz ist, um die Frage richtig zu beantworten: Wie kann man unsere Spaltungen überbrücken und der Welt Frieden bringen? Zweifellos wirft es mehr Fragen auf, als es beantwortet. Ich hoffe jedoch, dass es als ein erster Beitrag zur mehr denn je notwendigen Umsetzung von konstruktiven Friedensversammlungen gesehen werden wird.